

Frank Arnold

Steve Chibnall: J. Lee Thompson

2001

<https://doi.org/10.17192/ep2001.4.2393>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Arnold, Frank: Steve Chibnall: J. Lee Thompson. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 18 (2001), Nr. 4, S. 477–479. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2001.4.2393>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Steve Chibnall: J. Lee Thompson

Manchester, New York: Manchester University Press 2000 (British Film Makers), 380 S., pb., ISBN 0-7190-6012-5, £ 15.99

Auch der dritte Band der Reihe „British Film Makers“ (nach Lance Comfort und Jack Clayton) geht vom Ansatz einer modifizierten Autorentheorie aus, indem – so die Herausgeber Brian McFarlane und Neil Sinyard in ihrer Vorbemerkung – die Arbeit eines Regisseurs in einen kritischen, industriellen und sozialen

Kontext gestellt wird und darüber hinaus die Bedeutung wichtiger Mitarbeiter berücksichtigt wird. Autor Steve Chibnall (Universität Leicester), der 1998 ein Buch über den britischen Pulp-Regisseur Pete Walker veröffentlicht hat, hat für den Band ein längeres Gespräch mit dem Regisseur sowie einigen seiner wichtigsten Mitarbeiter (wie dem Kameramann Gilbert Taylor) geführt. Dadurch ist das Buch auch ein nützlicher Beitrag zu den Umständen der Filmproduktion im England der fünfziger Jahre.

Seine Karriere begann der 1914 geborene J(ack) Lee Thompson (Lee ist übrigens Teil des Nachnamens) 1931 als Bühnenschauspieler. Kurz darauf verfasste er zwei Bühnenstücke, kam dann als Drehbuchautor in die Elstree Studios, wo er auch andere Sparten des Filmhandwerks erlernte (u. a. als Assistent des damaligen Cutters David Lean), bevor ihm zwanzig Jahre später mit dem Kassenerfolg seines aufwändigen Kriegsabenteuers *The Guns of Navarone* (1961) der Weg nach Hollywood geebnet war. Dort inszenierte er in den sechziger Jahre Epen wie *Taras Bulba* (1963) und *Kings of the Sun* (1963), den Western *Mackenna's Gold* (1968), aber auch die Shirley-MacLaine-Komödien *What a Way to Go* (1964) und *John Goldfarb, Please Come Home* (1964), bevor seine Karriere 1989 mit *Kinjite*, dem insgesamt neunten seiner Filme mit Charles Bronson in der Hauptrolle (sechs davon für die berühmte Produktionsfirma Cannon) ein wenig bemerkenswertes Ende fand. Gehören seine Hollywoodfilme zum Repertoire der deutschen Fernsehkanäle, so sind jene Arbeiten, die Untersuchungsgegenstand dieser Publikation sind, dort kaum mehr präsent – nicht zuletzt auch deshalb, weil sie in Schwarzweiß gedreht wurden.

45 Filme hat J. Lee Thompson zwischen 1950 und 1989 inszeniert; im Mittelpunkt des Buches stehen 11 der 15 Filme, die J. Lee Thompson zwischen 1951 und 1961 in Großbritannien inszenierte, knapper behandelt werden vier Komödien und Musicals aus dieser Zeit, die sechs Filme, an deren Drehbüchern er zwischen 1937 und 1950 mitarbeitete, sowie jene sechs Filme, für die er zwischen 1966 und 1979 aus Hollywood nach Großbritannien zurückkehrte. Ausführlicher analysiert dagegen wird sein Hollywood-Debüt *Cape Fear* (1962), weil dies – wie Chibnall überzeugend nachweist – eher das Ende seiner ersten Phase markiert als den Beginn seiner zweiten (S.10). Stehen bei den späteren Filmen oft die widrigen Produktionsumstände im Vordergrund, so überzeugen die ausführlichen Analysen der dramatischen Filme, die J. Lee Thompson in den fünfziger Jahren drehte, durch ihre Kontextualisierung – die Bezugnahme gilt sowohl thematisch verwandten Filmen als auch dem Klima im Großbritannien dieser Epoche, gekennzeichnet einerseits durch Harmonisierung (die Krönung Elizabeth II. 1953), andererseits dem Ende des Empire mit der Suezkrise 1957. Chibnall arbeitet thematische Konstanten wie das wiederkehrende moralische Dilemma heraus, beschreibt aber auch die Inszenierungskünste J. Lee Thompsons mit seiner Vorliebe für die „ruheloze Kamera“ (S.310), bis hin zu der „Signatur-Einstellung“ des Regisseurs: „einem

Kind, das man beim ersten Mal durch Gitter hindurch sieht“ (S.330). Knappe biografische Informationen sind in den Text eingestreut.

Gerade in der Behandlung sogenannter Problemfilme wie *Yield to the Night* (1956; über die Hinrichtung einer Frau wegen Mordes) und dem Arbeiterklassenporträt *No Trees in the Street* (1959) werden die Vorwegnahmen von Momenten des Free Cinema sichtbar. Die (wortlose) Eingangssequenz des erstgenannten Films ist darüber hinaus ein schönes Beispiel für Inszenierungskunst, die ökonomisch dargebotene Informationen mit einem expressionistischen Stil verbindet.

„Sein Pech war“, so summiert Chibnall die Karriere des Regisseurs, „dass er einen aufwändigen Kriegsfilm drehte in dem Augenblick, als das Arbeiterklassendrama, zu dessen Pionieren er gehörte, modern wurde, und dann nach Hollywood ging, als das britische Kino ‚trendy‘ war“ (S.7). Er macht aber auch das Alkoholproblem des Regisseurs dafür verantwortlich, „sein kreatives Potential nicht ganz genutzt zu haben“ (S.311), während J. Lee Thompson selber 1999 rückblickend meinte: „Ich mache mir selbst Vorwürfe, dass ich nach Hollywood wollte und dort blieb. Ich denke, ich hätte bessere Filme gemacht, wenn ich zurück nach Hause gekommen wäre.“

Frank Arnold (Berlin)